

teic mit hefel; sô dû wænest, dû hæbest brôt, sô hæstu den
 luft für brôt kouft. Und der *pfrågener* (der im Kleinen mit
 Speise und Trank für die tägliche Nothdurft handelt) giuzet
 etewanne bier oder wazzer in daz olei. Und der *fleisch
 slahter* hæ veil etewanne kelberin fleisch und giht, ez si
 drier wochen alt oder git müterin fleisch für berginez
 (schweinerneß, von barg, porcus). Er mag etewanne ein
 kranker (krankez?) mensche ezzen, daz ez den tôt dâvon
 hæ odr ein frouwe, diu in kintbette lit. — Daß bey einem
 Straßprediger, wie Berthold, die Eitelkeit der Frauen nicht
 leer ausgeht, versteht sich von selbst, er theilt bey der Veran-
 lassung Nachrichten über damalige Trachten mit. Neue Mo-
 den sind wohl in jedem Zeitalter den Geistlichen anstößig und
 unanständig erschienen: führen sie sich nichts destoweniger ein,
 und gerathen selbst wieder in Abgang, so wird in der nächsten
 Generation dieselbe vorher verschriene Tracht die Tracht der
 Ehrbarkeit. Hestig eifert Berthold wider die *gilwerinne*
 (Gelberinnen) mit dem gelwen gebende (S. 19, 121, 249,
 294, 401), und stellt ihnen die heilige Elisabeth mit dem
 demüthigen Gewande entgegen; Jesabel sey eine »bæse hæ
 und gilwerin« gewesen. Die gelben Schleier und Bänder
 (gebende ist der Koppsuß) müssen damals in Baiern von
 leichtfertigen Dirnen getragen worden seyn (S. 253, 359, 383);
 diesen, so wie den Jüdinnen und Pfäffinnen soll man die gelben
 Bänder überlassen. S. 401: Ihr Frauen sollt den Männern
 nicht gelbe Bänder vortragen, sie sollen sie euch nicht anhängen.
 Eine solche Frau heißt nach Salomo (eher nach Marcolfischer
 Genealogie) Schendela, und der Mann danach mit Recht
 Schandolf. Ich wüßte nicht, daß in den Gedichten die
 gelbe Farbe so verunehrt würde. In dem von den sechs
 Farben (Fragm. XXIV — XXVI, und Liederſaal I, 153) wird
 sie zuletzt aufgeführt, und die Farbe glücklicher Minne genannt,
 man sehe sie selten tragen: Nach unseren heutigen Sitten ist es
 sehr ungewöhnlich, sich in hohes, reines Gelb zu kleiden, und
 nur jugendlich blühende Frauen dürften es wagen; außerdem
 erweckt die Farbe den Begriff des Jüdischen, Neidischen (Fre y-
 gedank 725) Das gemeine Volk schätzt sie höher; in der
 Gegend von Göttingen liegen Dörfer, wo sich alle Bäuerin-
 nen reichlich gelb behändern. Jüdinnen sollen gelbe Tracht lieben,
 die gelben Judenhüte im Mittelalter sind bekannt. — Nächst dem
 Gelben hæß Berthold die Schminke (S. 19): pfi, wie
 sitzest dû dâ vor minen ougen, *mâlerin*? wiltû dich baz
 mâlen, danne dich der almechtige got hæ geschaffen?
 (S. 249); pfi ir *verwerin* und ir *gilwerin*, wie gerne ir ze